



Archäologische Ausgrabungen
in Baden-Württemberg **2012**

THEISS

Zum vorläufigen Abschluss der Ausgrabungen im Sanierungsgebiet Dürrmenz

Archäologische Untersuchungen 2012

Nach der im Vorjahr in zwei Etappen durchgeführten archäologischen Untersuchung einer ersten Teilfläche wurden die Ausgrabungen im rückwärtigen Bereich des Anwesens Hofstraße 17 von März bis Mai 2012 auf das gesamte, rund 500 m² messende Bau- fenster des an dieser Stelle geplanten Alten- heims ausgedehnt (Abb. 180). In der Zwischenzeit waren die Gebäude des ehemali- gen Gasthauses Kanne bis auf Bodengleiche abgerissen worden, um auch hier Platz für einen Neubau zu schaffen.

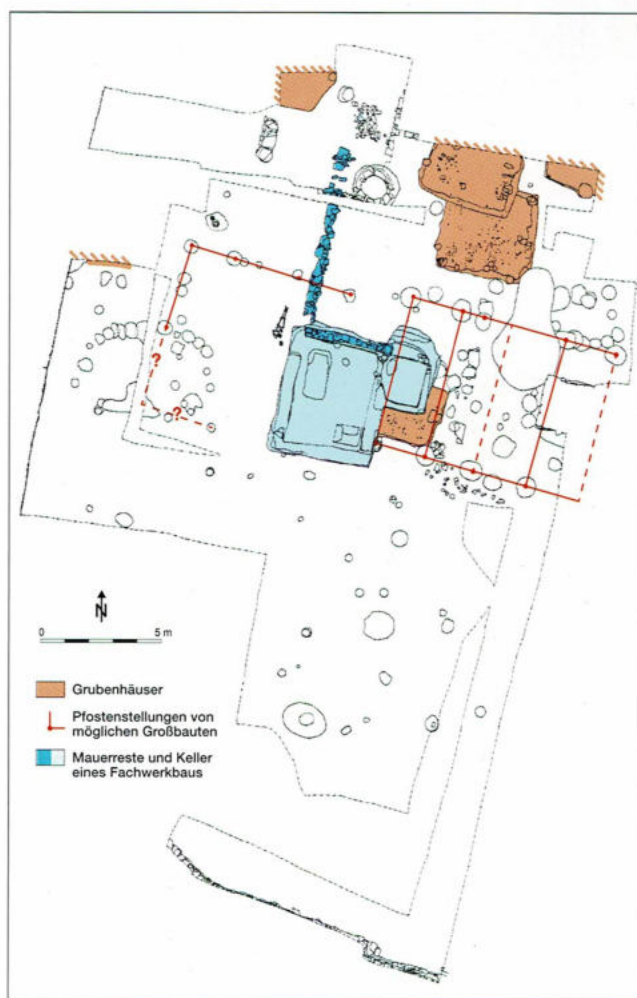
Kamen in den Flächenerweiterungen nach Süden und Westen nur schütter gestreute Erdbefunde zutage, erwies sich der zum An- schluss an die Probegrabung von 2010 ange- legte Streifen im Norden, wie zu erwarten, als ausgesprochen befundreich. Ergänzend dazu ergab sich nach dem Abriss der „Kan- ne“ die Möglichkeit, den nicht unterkeller- ten Lichthof des Gebäudekomplexes – so- weit statisch und vom Arbeitsraum her möglich – zu untersuchen. Auch hier, etwa 12 m westlich der Hauptfläche, gelang der Nachweis einzelner Pfostenlöcher und klei- nerer Gruben. Die Siedlungsstelle erstreckte sich somit weiter hangaufwärts

Eine vertiefte Auswertung der Grabung steht noch aus, doch soll im Folgenden versucht werden, zumindest einen ersten Überblick über Fundmaterial und Siedlungsentwick- lung zu geben. Der Auswertung der pflanzli- chen Makroreste ist ein eigener Beitrag von Manfred Rösch gewidmet (siehe S. 253 ff.).

Ausgewählte Funde

Abgesehen von dem bereits im letzten Be- richt erwähnten Brandgrab einer spätadul- ten, wohl weiblichen Person (freundl. Hin- weis J. Wahl) gibt es noch weitere, allerdings

180 ▽ Mühlacker- Dürrmenz. Interpre- tierter Befundplan der Grabungen 2010–2012.





181 \triangle Mühlacker-Dürrmenz. Viereckkacheln aus dem Brandschutt von 1504. Das oberste Fragment ist durch Hitzeeinwirkung deformiert.

deutlich jüngere römische Funde. Einige charakteristische Fragmente stammen von Schalen der „grauen Terra nigra“ aus der zweiten Hälfte des 4. oder der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts. Möglicherweise bereits in das jüngere 5. Jahrhundert ist der Rand eines rauwandigen, sehr hart gebrannten Deckelfalztropfes vom Typ Alzei 27 zu setzen. Wenige Wand- und Bodenscherben handgemachter, stark glimmerhaltiger Gefäße dürften wohl gleichfalls diesem Zeitabschnitt angehören. Während ein oxidierend rot gebranntes Wandstück wegen des Henkelansatzes mit

einem Krug der Älteren Merowingerzeit zu verbinden ist, datieren die übrigen präziser ansprechbaren Vertreter der Rauwandigen Drehscheibenware eher schon in das 7. Jahrhundert.

Unter der im Laufe der Jüngeren Merowingerzeit aufkommenden Älteren gelben Drehscheibenware dominieren eindeutig die jüngeren Ausprägungen des 9. bis 12. Jahrhunderts. Besonders auffällig ist das Vorkommen eines karolingisch-ottonischen Gefäßes der so weit östlich des Rheintals bislang selten beobachteten Rotbemalten Elsässer Ware. Ganz im Gegensatz zu den Verhältnissen im benachbarten Pforzheim, wo die Ältere graue Drehscheibenware im späten 10. bis 12. Jahrhundert das Bild beherrscht, tritt in Dürrmenz fast ausschließlich späte Ältere gelbe Drehscheibenware in Gestalt des Typs Jagstfeld auf. „Nachgedrehte“ Keramik fehlt dagegen hier wie dort bis auf ganz geringe Ausnahmen im Fundspektrum.

In diesem ersten Überblick darf trotz des knapp bemessenen Platzes auch eine kurze Charakterisierung des Materials aus dem verfüllten Keller nicht fehlen. Es gewährt einen willkommenen Einblick in die Zusammensetzung des Hausrates eines ländlichen Anwesens im ausgehenden Spätmittelalter und gibt wichtige Auskünfte über bauliche Details.

Ausweislich der starken Feuereinwirkung wurde es nach dem Brand von 1504 eingebracht. Besonders eindrucksvoll sind mehrere Teile der Wandung eines Stubenofens mit „eingebackenen“ schlichten Viereckkacheln (Abb. 181). Sie sind wie die Masse der Geschirrkemik unglasiert. Keramische Sonderstücke, etwa Trinkbecher, bleiben ebenso selten wie Gläser (Maugelbecher, Flaschen). Die Existenz zumindest einiger verglaster Fenster ist durch grüne Scheibenfragmente

gesichert. Etliche große Lehmbrocken von rund 9 cm Dicke mit glatten Innen- und Außenseiten, einer davon noch mit flächiger weißer Kalkschlämme, geben Auskunft über die Stärke der Haus(innen)wände. Dass das Gebäude einst über eine „harte“ Dachdeckung verfügte, beweisen zahlreiche Hohlziegelfragmente.

Überlegungen zur Siedlungsentwicklung

Eine Auseinandersetzung mit den römischen Funden muss an dieser Stelle aus Platzmangel unterbleiben. Erwähnt seien jedoch spätrömische Keramikfunde, die zwar nicht stratifiziert, aber doch als Niederschlag alamannischer Siedlungstätigkeit zu werten sind. Funde dieser Epoche fehlen bislang – von Pforzheim abgesehen – im unmittelbaren regionalen Umfeld.

Die anhand von Pfostenlöchern, Gruben und Grubenhütten fassbare früh- bis hochmittelalterliche Siedlung konnte vermutlich nur in einem kleinen Ausschnitt dokumentiert werden. Dabei erwecken die nach Süden hin stark ausdünnenden Befunde den Anschein, dass hier die Siedlungsgrenze, vielleicht aber auch nur die Grenze einer Hofstelle erfasst werden konnte. Funde aus der Schulstraße belegen, dass sich die Siedlung vom ergrabenen Bereich aus mindestens 90 m und damit über den Etter hinaus nach Norden erstreckte

Im Ostteil der Grabungsfläche häuften sich mächtige Pfostengruben von bis zu 0,9 m Durchmesser (Abb. 180). Dabei ließen sich zwei (unvollständige) parallele Reihen annähernd äquidistanter (2,0–2,3 m) Pfosten ausmachen, deren nördliche sich über 9 m von West nach Ost erstreckte. Auch wenn Spuren von Firstpfosten fehlen, könnten sie

angesichts des Abstandes von 6,3 m zum selben (einschiffigen?) Pfostenständerbau gehört haben. Eine weiter westlich angetroffene rechtwinklige Stellung etwas kleinerer Pfosten könnte auf einen weiteren Hausgrundriss hinweisen. Der Abstand von 3,5 m zwischen Nordwand und mutmaßlichen Firstpfosten entspräche der vielerorts zu beobachtenden „Normbreite“ zweischiffiger Häuser jener Epoche.

Die Zahl der nachgewiesenen Grubenhütten erhöhte sich auf sechs (Abb. 180). Überschneidungen der Grubenhütten untereinander und mit potenziellen Grundrissen ebenerdiger Großbauten belegen eindrücklich, dass die Befunde unterschiedlichen, von (kleinräumigen?) Verlagerungen geprägten Siedlungsphasen angehören.

Die oben beschriebene chronologische Verteilung der Siedlungsfunde deckt sich bemerkenswert mit dem Befund der Dürrenmerzer Gräberfelder. Deren Belegungsschwerpunkt liegt ebenfalls in der Jüngeren Merowingerzeit, und nur vereinzelte Inventare sind in das späte 6. Jahrhundert bzw. in die Zeit um 600 zu datieren. Dem ersten Überblick zufolge fand sich sowohl die „klassische“ merowingerzeitliche als auch die spätmerowingisch/karolingerzeitliche Siedlungskeramik verlagert in jüngeren Fundkomplexen. Die erfassten Siedlungsbefunde lassen sich daher – ebenso vorläufig wie oberflächlich – in das 10. bis 12. Jahrhundert datieren.

Reste von Innenausstattung und Baumaterialien des 2010 entdeckten teilunterkellerten Hauses – anzunehmen ist ein Fachwerkbau mit steinernem Sockelgeschoss – fanden bereits im Zusammenhang mit den Funden Erwähnung. Mittlerweile konnte eine Nord-Süd-Ausdehnung von mindesten 13 m ermittelt werden (Abb. 180). In der Zusammenschau der Befunde stellte sich heraus,

dass die 2010 als Reste eines eingestürzten Gebäudes gedeuteten Befunde nicht bzw. nur teilweise zu diesem Haus gehört haben. Es handelt sich wohl doch um Teile mindestens eines Nebengebäudes. Das stratigraphische Verhältnis zum Hauptbau blieb ungeklärt, doch bereits die Mauern in dessen Keller deuten eine Untergliederung der frühesten Steinbauphase an.

Die Datierung dieser Bauphase(n) gestaltet sich schwierig. Die wenigen aus den Fundamentresten selbst geborgenen Scherben weisen in das 14. Jahrhundert. Durch die höchstwahrscheinlich von den Ereignissen des Landshuter Erbfolgekriegs von 1504 herrührende Zerstörungsschicht lässt sich der archäologische Befund in die Baugeschichte des umliegenden Gebäudebestandes einbinden. Bauhistorische Untersuchungen des Karlsruher Instituts für Technologie (KIT) haben ergeben, dass der durch Dendrodaten aus dem Dachstuhl in jenes Jahr datierte Wiederaufbau des Gebäudes Hofstraße 17 über zwei älteren Kellern erfolgte. Die zugehörigen Häuser dürften mehr oder weniger zeitgleich mit dem im rückwärtigen Bereich des Anwesens archäologisch erfassten, 1504 ebenfalls zerstörten Wohnbau gewesen sein. Diese Steinbauten markieren den Umbruch von der offenen früh- bis hochmittelalterlichen Siedlungsweise hin zu einer konsolidierten Dorfstruktur. Sicher nicht zufällig fallen diese Vorgänge in die Zeit, als sich in den Schriftquellen der Ortsadel (1282) einerseits, die juristisch verfasste Dorfgemeinde (1368) andererseits fassen lassen.

Aussichten und Dank

Im Jahr 2013 stehen Baumaßnahmen entlang der Brunnengasse an. Da sich die früh- bis hochmittelalterliche Siedlungsstelle offensichtlich nicht so weit südlich erstreckt hat, wird es hier bei wohl bei Sondagen bleiben.

Ungeklärt ist noch das Schicksal des Hauses Hofstraße 17. Bei Abriss und einer Neubebauung entlang der Hofstraße wäre eine Grabung unvermeidlich.

Dank gebührt abschließend den Mitarbeitern der Stadt Mühlacker für die konstruktive Zusammenarbeit und die logistische Unterstützung der Grabung.

Folke Damminger, Uwe Gross

LITERATURHINWEISE

F. Damminger, Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2011, 200–204; ders., Südwestdeutschland und das mittlere Enzgebiet zwischen Antike und frühem Mittelalter. In: Stadtarchiv Mühlacker (Hrsg.), Bettelarm und abgebrannt. Von der Burg Löffelstolz und dem Mittelalter in Mühlacker. Beitr. Gesch. Stadt Mühlacker 7 (Heidelberg, Ubstadt-Weiher, Weil am Rhein, Basel 2010) 11–44.

Roggen, Hafer, Hülsenfrüchte. Römische und mittelalterliche Pflanzenreste der Ausgrabungen im Sanierungsgebiet Dürrmenz

Zum Untersuchungsstand

Die noch nicht abgeschlossenen Ausgrabungen im Bereich der Hofstraße in Dürrmenz (siehe Beitrag Damminger/Gross, S. 249 ff.) sind archäologisch noch nicht ausgewertet, weshalb für die meisten der zahlreichen für botanische Untersuchungen entnommenen Bodenproben nur relativ grobe Datierungen vorliegen. In einer ersten Auswertung von 32 Proben konnten daher nur wenige mit genauer Altersangabe versehen werden: der Inhalt eines Urnengrabs ist römisch, zwei Proben sind karolingisch und zwei hochmittelalterlich. Der Rest konnte vorläufig nur als allgemein mittelalterlich angesprochen werden. Dies umfasst nicht nur die meisten Proben, sondern auch mit fast 100 Litern das größte untersuchte Bodenvolumen und mit fast 1000 die größte Zahl gefundener Pflanzenreste. In den genauer datierten Proben ist der Untersuchungsstand erwartungsgemäß weniger gut. Das gesamte pflanzliche Material ist verkohlt.

Getreide

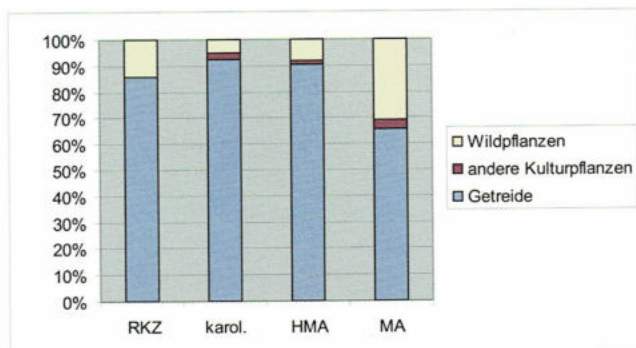
In allen vier Zeithorizonten ist Getreide, und zwar in Form von Körnern, am häufigsten (Abb. 182). Wildpflanzen haben in den unscharf datierten Proben fast 30 % Anteil. Bei der folgenden Auswertung sind die zugrunde liegenden unterschiedlichen Fundzahlen zu berücksichtigen, wonach nur die unscharf datierten Proben als repräsentativ gelten können.

Fragt man, von welchen Getreidearten die Körner stammen, so sieht man für das Hochmittelalter und das nicht weiter differenzierte Mittelalter ein deutliches Übergewicht des Roggens (Abb. 183). Das deckt sich gut mit den meisten hochmittelalterlichen Getreidespektren aus ländlichen Siedlungen in Südwestdeutschland, wo Roggen stets am häufigsten ist. An zweiter Stelle, aber in viel geringerer Menge folgt Hafer vor Dinkel. Gerste, Emmer und Freidreschender Weizen sind selten. Das karolingische Getreidespektrum weicht hiervon deutlich ab: Mit 18 Körnern ist hier Dinkel am häufigsten, gefolgt von Roggen mit 15 Körnern. Freidreschender Weizen mit 9 Körnern und Hafer mit 8 liegen dahinter fast gleichauf.

Der pflanzliche Inhalt der römischen Urne

Die römische Urne enthielt insgesamt nur sieben Pflanzenreste. Das ist sicherlich kein deutlicher Hinweis auf pflanzliche Grabbei-

182 ▽ Prozentuale Anteile von Getreide, anderen Kulturpflanzen und Wildpflanzen an den Pflanzenresten für vier Zeithorizonte in Mühlacker-Dürrmenz, Hofstraße. RKZ = römisch, karol. = karolingisch, HMA = Hochmittelalter, MA = Mittelalter, undifferenziert.



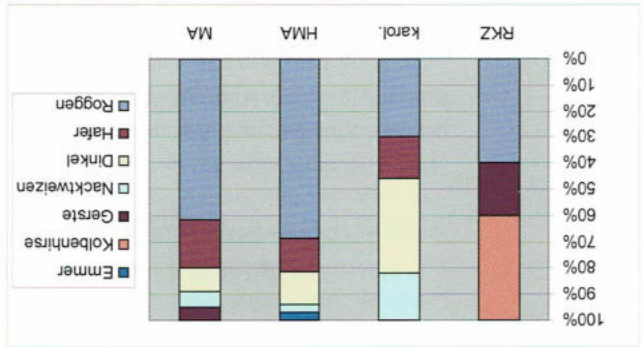
Hänge und seltene Wildpflanzen

Unter den Ackerunkräutern findet sich neben den obligaten und häufigen Korraden, Kornblumen und Roggentrespen mit der Spatenzunge (*Thymelaea passerina*) eine floristische Besonderheit, ein Getreideunkraut trockener Kalkböden, dessen aktuelle Vorkommen im Gebiet bereits im 19. Jahrhundert erloschen sind. Bei den Siedlungszentren verdienen Katzenminze (*Nepeta cataria*) und Geflecker Schierling (*Conium maculatum*) besondere Beachtung. Auch sie fehlen aktuell in der weiteren Umgebung. Bei den Grünlandarten angeschlossen wurde die Gewöhnliche Sumpfbirse (*Eleocharis palustris*), die an Gewässerändern und in Seggenröhrichten, oft im Kontakt mit Flutrasen, vorkommt, in Baden-Württemberg sehr häufig verbreitet ist. Im Raum Mühlacker wurde sie allerdings aktuell beobachtet. Vom weiteren Fortgang der Untersuchungen sind grundsätzliche Erkenntnisse zur mittelalterlichen Landnutzung und Ernährung im ländlichen Raum zu erwarten.

Manfred Rösch

LITERATURHINWEISE

S. Arnold/M. Rösch, Verbreitung, Verteilung und Lagerung von Lebensmitteln unter dem Aspekt von ländlichem und städtischem Nahrungsangebot – eine naturwissenschaftliche und archäologische Betrachtung aus dem Südwesten Deutschlands. In: Processing, Storage, Distribution of Food – Food in the Medieval Rural Environment. Ruralia 8, Lorca, 7th–12th September 2009 (Turnhout 2011) 335–357. – F. Damminger, Brandgrab, Grubenhäuser und Steinkeller. Zur Fortsetzung der Ausgrabungen im Sanierungsgebiet Dürrmenz. Arch. Ausgr. 2011, 200–204. – O. Sebold/S. Seybold/G. Philipp/A. Wörz, Die Farn- und Blütenpflanzen Baden-Württembergs 1–8 (Stuttgart 1990–1998).



183 ▽ Prozentuale Zusammensetzung der Getreidekörner nach Arten für vier Zeithorizonte in Mühlacker-Dürrmenz, Hofstraße. Abb. 182.

gaben, doch können diese aufgrund dessen auch keineswegs ausgeschlossen werden, da der Leichenbrand erst nach der Verbrennung in die Urne gefüllt wurde und etwaige verkohlte pflanzliche Beigaben dabei nicht unbedingt mit eingefüllt wurden. Bei diesen Resten handelt es sich neben einem Ackerunkraut, der Viersamigen Wicke (*Vicia tetrasperma*), um Getreidekörner, und zwar merkwürdigerweise um Kolbenhirse, Roggen und Gerste, eine für die Römische Kaiserzeit eher ungewöhnliche Zusammensetzung.

Andere Kulturpflanzen des Mittelalters

Als weitere Kulturpflanze tritt in allen mittelalterlichen Phasen die Erbse auf. Sonstige Nahrungspflanzen sind nur für die am besten untersuchte, aber noch nicht zeitlich differenzierbare allgemein mittelalterliche Phase belegt, nämlich Druschreste des Dinkels, Schlafmohn, Gebauter Lein, Linse und Birne. Unter den Wildpflanzen überwiegen Ackerunkräuter, begleitet von Siedlungsgewässern und Pflanzen von Grünland oder Ackerbrachen.